

**Nebraska**  
**Staats-Anzeiger und Herald.**  
 Erscheint jeden Freitag  
 Herausgegeben von der  
**GRAND ISLAND PUB. CO.**  
 Entered at the Post Office at Grand Island  
 as second class matter.  
 Office No. 305 westliche Zweite Straße  
 Telefon No. 535  
**Abonnements-Preise:**  
 Bei Vorauszahlung \$1.25 das Jahr  
 Wenn nicht voraus bezahlt . . . \$1.50

**Editorielles.**

Der gewaltige Sturm, der kürzlich an den großen Seen herrschte, forderte viele Menschenopfer und richtete ungeheuren Schaden an. Am meisten hatte Cleveland, O., zu leiden. Es lag unter einer 21 Zoll tiefen Schneedecke und der angerichtete Schaden beläuft sich auf Millionen. — Auch an der Seeküste Norddeutschlands herrschten schwere Stürme.

Die deutsch-amerikanische Presse braucht überzeugungstreue, selbstständige Charaktere, die stets furchtlos für die uns Deutschen hochstehenden Ideale eintreten. Leute, welche die Presse nicht zur Liebedienerei eines faden, heuchlerischen Demagogentums erniedrigen, sondern stets ausführen nach den Feinden der Freiheit, welche auch die Feinde des Deutschthums und des gedeihlichen Fortschrittes der Menschheit sind.

Mexiko ist jetzt das Schmerzenskind unserer Regierung. Huerta und ganz Mexiko spielt Puppe mit Präsident Wilson, verachtet und ignoriert ihn und unsere Regierung. Die Mächte drängen darauf, daß Amerika ihre Unterthanen schützt. Entweder gibt es eine zeitweilige Okkupation Mexikos seitens der Ver. Staaten, bis wieder Ruhe und Ordnung hergestellt ist, oder man wird Mexiko finanziell aushungern, seitens aller Mächte den Credit verweigern. Aber mit dem Possenspiel muß ein Ende gemacht werden.

Es ist nicht abzuleugnen, daß schließlich die Entwicklung der gesellschaftlichen Einrichtungen unabwieslich den Sozialismus herbeiführen wird. Ob dieser einzutreten wird „in der rothen Gewandung einer internationalen Tragödie oder in wallender weißer Tracht des Friedens“, das hängt von Umständen ab, daß er aber kommen wird, ist so unvermeidlich wie das Leben. Der Sozialismus mag schließlich nicht das Endziel menschlicher Entwicklung, sondern nur „ein Weg durch die Wildnis“ sein, der gebahnt werden muß, um in eine wirklich freie Gesellschaft zu gelangen. Weil aber kein anderer Weg in diese Gesellschaft führt, so soll man mit der Anlegung desselben eilen.

Der Kampf um's liebe Brod auf der einen Seite, der Kampf zum Schutze des Großkapitals auf der anderen! Wie immer, ist unsere Sympathie auf Seiten des Schwächeren, aber leider trägt auch fast immer das Großkapital den Sieg davon. Stahl und Eisen sind gewaltige Faktoren, Gold und Silber sind es nicht minder. Hunger, die, Luxus, die! Carnegie ist während der letzten fünfzehn Jahre von einem förmlichen Verschwendungsfieber befallen und Millionen spielen bei ihm keine Rolle, denn laut seiner Aussage ist es ein Verbrechen, reich zu sterben, als Millionär in das Grab zu sinken. Weshalb hat er nicht auch einige Millionen Dollars für die Arbeiter übrig? Warum baut er, statt Bibliotheken und Kirchen, nicht Hospitäler, Waisenhäuser, Altenheime usw.? Phrasen, hohle Phrasen, aber kein Handeln da, wo der Hebel angelegt werden sollte: das Elend der Armen und Glenden zu lindern! Der Arbeiter, der Erzeuger der goldene: Millionen, hat immer noch eine slavische Geltung! Wann wird er sich dieser Sklavenketten entledigen?

Der Hauptfehler, der unserem ganzen amerikanischen Zeitungswesen zu Grunde liegt, ist der, daß man vor Allem die Quantität verehrt, und die Leser durch die Masse des Gebotenen über dessen Minderwertigkeit täuscht. Eine große Zeitung gilt als gute Zeitung, aber eine, die nur wenige Seiten enthält, oder nicht umfangreich ist, gilt nichts, mag der Inhalt noch so

ausgefüllt sein und die Schriftleitung gut. Immer höher, höher, höher! bedeutet mehr oder größere Seiten, aber Beides immer tiefer hinunter, tiefer, tiefer, ist gleichbedeutend mit weniger oder kleineren Seiten. Nichts gilt die Güte des Lesestoffes, Alles die Massenhaftigkeit. Das dem so ist, beweisen Reizmittel aller amerantischen Zeitungen und Zeitschriften; denn von den englischen Tagesblättern hat keines, von den Wochen- und Monatschriften haben sich nur wenige vor dem Schicksal bewahrt, wahrhafte Abfall- und Reizmittel geistigen Mist und Schuttens und oft noch weit Schlimmeren zu sein. — Wenn heute ein so großer Theil des lebenden Publikums an geistiger Dystrophie leidet, und darunter Verdorbene, ironisch Durchsäuerte, Blafirte, die nur Verpöfferetes, Nuffiges lesen können, in der Mehrzahl sind, so ist dafür jener Theil der Presse verantwortlich zu halten, der seinen Lesern eine geistige Mafftur zumutet, während die Quantität ihr geistiges Verdaunungsvermögen auf eine so schwere Probe stellen würde, da dies Denken erfot, besseren und ästhetischen Geschmack, und die Stöpfung durch den Gedankenstutt diese schönen Fähigkeiten lahmlegte.

Die Frage des sog. subjektiven Geistes des Menschen, des zweiten oder Unterbewußtseins, zum Gegenfag des objektiven Geistes, beschäftigt schon seit Jahrtausenden die Denker und Metaphysiker aller Völker. Es scheint, daß beide Bewußtseinsarten getrennte Stellen im Gehirn einnehmen (das gewöhnliche Bewußtsein auf und in der Gehirnrinde, das zweite oder subjektive Bewußtsein, das gewöhnlich schlummert und nur zeitweise das objektive (wache) unbewußt beeinflusst, im inneren Mark des Großhirns seinen Sitz hat), aber trotzdem in inniger Wechselbeziehung stehen, obgleich ja die Beziehung zwischen Gehirnfunktion sowie Geistes- und Gefühlsleben noch ein Geheimniß ist und man nur mit Hypothesen zu thun hat. Mit dem menschlichen Gemüthe ist es etwas Unheimliches; jedenfalls hat dasselbe eine gewaltige Kontrolle über die Materie. Der Geist kontrollirt großentheils den Körper und die Funktionen desselben, ja in einer Zeit großer und plötzlicher Lebensgefahr beherrscht derselbe den Körper vollständig. Durch die Anwendung der Kräfte dieses subjektiven Geistes, dessen Eigenschaften, man könnte sagen, übermenschlich sind, werden die höchst räthselhaften Phänomene der Hellseherei, des Gedankenlesens, der Telepathie, der Wahrträume Gehehenen oder zukünftig Geschehenden usw. hervorgerufen. Das Gedächtnisvermögen des subjektiven Menschengeistes soll perfekt sein; d. h. er behält für immer, was einmal erfahren worden ist. Die Wahrheit dieser Angabe wird durch unzählige Beweise geliefert. Wir wollen an dieser Stelle einen Vorfall erwähnen, welchen wir einem englischen Tauschblatt entnehmen und der zeigt, wie gewisse Eigenschaften, welche in den Kindesjahren in den unendlichen Speichersaal des subjektiven Geistes einer Person aufgenommen, um später vom objektiven Geiste gänzlich vergessen zu werden, während der zeitweiligen Suspension der Fähigkeiten des letzteren wieder zum Vorschein kamen. Es handelt sich nämlich in diesem Falle um eine Frau in England, die in einem Anfall von Geistesverwirrung die Meisterschaft in einer Sprache wieder erlangte, welche sie seit siebzehn Jahren nicht mehr zu sprechen im Stande gewesen war. Sie wurde in Indien geboren, und die erste Sprache, welche sie erlernte, war die einheimische hindostanische ihrer Ammen. Im Alter von drei Jahren wurde sie nach Europa gebracht, und lebte sie in Frankreich, Deutschland und England, wo sie ihre Bildung erhielt. Nachdem sie sich im Französischen und Deutschen vervollständigt hatte, hatte sie das Hindostanische bis auf einige Worte vergessen. In ihrer Geistesverwirrung sprach sie dann stehend in der hindostanischen Sprache, und ihre Freunde, welche der hindostanischen Sprache mächtig waren, konnten ihr Gemurmel, wie sie in ihrer Kindheit zu den Ammen schwatzte, leicht verstehen. Dann verfiel die Frau in das Französische, später in das Deutsche, welches schließlich vom Englischen gefolgt wurde. Die Bilder ihres Lebens passirten in starrer Reihenfolge vor ihrer Vision; der Freunde gedachte und erwähnte sie in der Reihenfolge,

**Reise-Correspondenz.**

Von J. P. Windolph.

Berlin, 1. November 1913.

Unser Hiersein nähert sich dem Ende und dies ist wohl mein letzter „Schreibebrief“, den ich an Euch sende.

Mein letztes Schreiben war von Annaberg datirt, wo wir am 12. Oktober die Ankunft des Zeppelin-Schiffes erwarteten, welches nicht kam wegen schlechten Wetters. Die Fahrt war dann auf den 15. festgesetzt und blieben wir so lange dort, aber widrige Winde verhinderten abermals die Abfahrt von Leipzig, und so befamen wir das Luftschiff in Annaberg nicht zu sehen. Ob es später noch hinkam, weiß ich nicht, denn wir machten uns nach den gemüthlich verlebten Tagen in Annaberg auf die Weiterreise und zwar nach Leipzig, wo ja vom 16. bis 19. die große Jahreshunderfeier der Völkerschlacht stattfand.

Der Haupttag war allerdings am 18., doch es stand außer Frage, an diesem Tage auch nur einigermaßen in die Nähe des Denkmals zu kommen, weshalb ich den 16. zu unserer Besichtigung wählte, wo noch keine so großen Menschenmengen da waren und Alles noch frei und offen war, denn am 18. wurde Alles abgeperert durch Militär. Wir konnten in aller Gemüthlichkeit eine ordentliche Besichtigung des kolossalen Denkmals von außen und innen vornehmen und den Kiefenbau bewundern, an dem 18 Jahre lang gebaut worden ist. Eine nähere Beschreibung erlasse ich mir, da wohl fast alle Leser schon darüber gelesen haben werden.

Hier in Leipzig sahen wir denn auch das Luftschiff „Sachsen“ wieder ganz in der Nähe fliegen, welches die wirklich elegant ausgeführt wurden.

Dann ging's wieder unserer alten Heimath zu, wo wir noch kurze Zeit in Heiligenstadt und Uder zu verweilen gedachten, um noch Verwandte und Freunde zu besuchen.

Werkwürdig kommt's uns von drüben vor, hier immer noch Mitte Oktober die Leute bei der Getreideernte beschäftigt zu sehen. Im Vogelland und Erzgebirge war man noch beim Schneiden vom Weizen und Hafer und auch in der Nähe von Heiligenstadt sahen wir noch das Einfahren des letzten Sommerweizens. Ich muß noch bemerken, daß die Getreideernte allerwärts, wo wir gewesen sind, nach meiner Ansicht großartig. Solch Getreide sieht man in unserer Gegend niemals! Nur hatte stellensweise durch Regenwetter gelitten, als man schon bei der ersten Ernte war, doch das will nicht viel sagen. Die Kartoffelernte ist in diesem Jahre im Allgemeinen viel geringer als im letzten Jahre, Viele sagen nur die Hälfte, mein Onkel Heinrich Kuhn bekam nur ein Drittel so viel als voriges Jahr von eben soviel Land.

Die Obsterte läßt im ganzen Reiche dieses Jahr sehr zu wünschen übrig, doch hat es von Allem gegeben. Es war so stellenweise, z. B. die Zwetschgen bei Uder waren so großartig, daß alle Bäume niederbrachen, die nicht gestützt wurden, und eine halbe Stunde davon, nach Vienenrode zu, gab es gar keine. Auf unserem Wege von Arenshausen nach dem Hanstein hingen mehrere Metlen weit die Zwetschgenbäume so voll wie bei Uder, und nicht weit davon nach Köhrich zu, was die größte Zwetschgengegend ist, war nichts. Die Äpfelernte ist im Allgemeinen kümmerlich, die Birnen sind besser. In den Weinbergen ließ die Ernte ja sehr viel zu wünschen übrig, als wir da waren, doch hoffentlich hat der gute Herbst noch etwas nachgeholfen, denn des Wetter ist bis jetzt wirklich sehr gut gewesen, speziell die letzte Woche.

Also auf dem Eichsfelde verlebten wir noch eine Woche und machten auch Alles fertig zur Heimreise, indem wir einpackten und das Hauptgepäck per Fracht nach Hamburg expedirten, wo es hoffentlich gut liegt, bis wir hinkommen.

Nun ging's unserem letzten Reiseziel zu, nämlich der Reichshauptstadt Berlin! Wir sind nun eine Woche hier und bummeln so einen Tag und den anderen umher, hierhin und dorthin, und Abends wie sie dieselben kennen lernte. Nachdem sie wieder gesund geworden und in den Besitz ihrer objektiven Fähigkeiten gelangte, war alle Erinnerung der hindostanischen Sprache wieder verschwunden. Seelische Räthsel!

# Jetzt ist es Zeit, zu Denken!

Gerade jetzt, wo so viele Kleiderverkäufe im Gange sind, ist es gelegene Zeit für Euch Kleiderkäufer, etwas nachzudenken.

Zhr, die Zhr in jenen Läden zuvor kauftet, habt zu viel bezahlt. Wenn Zhr dieselben bei der Gitche-Douglass Co. gekauft hättet, hättet Zhr Geld erspart.

Deren Preise sind i m m e r niedrig — nicht für Reklameverkäufe bestimmt. Kauft Euren nächsten Anzug von ihnen.



Zhr, die Zhr später kauft, wenn die Verkäufe vorüber sind und die Preise wieder höher, bezahlt zu viel, wenn Zhr in jenen Läden kauft.

Die Preise bei der Gitche-Douglass Co. bleiben niedrig, und die Waaren, nicht für spezielle Verkäufe eingekauft, sind besser.

## Anzüge und Ueberzieher \$10 u. aufwärts.

Sogar jetzt, da die speziellen Verkäufe im Gange sind, sind unsere Preise e b e n s o niedrig wie bei den Verkäufen, und unsere Waaren sind besser. Denkt Zhr, selbe verkaufen ihre Waaren ohne Profit? Durchaus nicht! Bezüglich dessen wiederholen sich die Verkäufe zu oft.

Ein Blick auf unsere Kleiderwerthe und Preise wird Euch denken machen.

**GITCHEL-DOUGLASS COMPANY**  
 GOOD — DEPENDABLE CLOTHES.

landet man immer — in der Friedrichstraße. Das geht einmal nicht anders. Vor einigen Tagen sahen wir auch den Kaiser „in persona“. Das kam ganz zufällig. Wir besichtigten das großartige Museum, griechische und römische Skulpturen, ägyptische Mumien, Sarkophage usw., als uns plötzlich das Weitergehen in der geplanten Richtung versagt wurde. „Na, was ist da los?“ dachten wir. Dann fanden wir aus, der Kaiser sei gekommen. Wir sahen ihn dann auch beim Durchgang von einem Saal in den anderen und wieder, als wir schon draußen waren, als er herauskam und im Automobil davonfuhr. Es waren drei Autos und er saß in dem mittleren. In seiner Begleitung saß noch ein Herr, im vorderen Auto auch zwei Herren, ebenso im hinteren einer und ein Trompeter, sowie natürlich die Chauffeure.

Das Leben und Treiben hier in Berlin ist selbstverständlich großartig, besonders in den Hauptstraßen und Plätzen ist das Gewimmel einfach lebensgefährlich, besonders wegen der vielen Autos. Man muß bei jedem Schritt die Augen rund herum werfen, um nicht überfahren zu werden.

Jetzt denke ich muß ich schließen. In einer Woche von heute schwimmen wir wieder der Heimath entgegen, wo wohl bis dahin alle anderen Grand Islander wieder eingetroffen sind. Henry Hann und Frau segelten letzten Samstag ab und sind wohl schon dort, wenn tiefer Brief ankommt. Nur von Rebecca Schnoor haben wir kein Lebenszeichen vernommen und wissen nicht, ob sie noch in Holstein weilt oder ob sie auch heim ist. Wir werden wahrscheinlich ungefähre am 25. November dort eintreffen und hoffe ich, daß Zhr mir Alle recht viel Arbeit aufhebt, damit ich nach dem langen Deutschlandbummel auch wieder gehörig arbeiten muß.

Wir hoffen, daß es allen Freunden dort gut geht wie auch wir uns wohl befinden. Hiermit nehmen wir den letzten schriftlichen Abschied. Was wir noch mehr zu erzählen haben, thun wir mündlich nach unserer Heimkehr. Also: Auf Wiedersehen in Grand Island Ende November! Es grüßen Alle  
 J. P. Windolph und Frau.